



Der erste Eindruck zählt: Die Fotografien des Buchs zeigen, wie die Bahnhofquartiere sich den Zugreisenden präsentieren

Wenn das Hinten zum Vorne wird

Eine erhellende Publikation erzählt, wie Schweizer Städte mit den Quartieren hinter ihren Bahnhöfen umgehen

Andrea Eschbach (Text)
und Sebastian Stadler (Fotos)

Lokremisen, Kohlelager, Wassertürme und Abstellgleise: Lange Zeit war es rund um Bahnhöfe lärmig und schmutzig. Ortsbezeichnungen wie Lager- oder Güterstrasse künden noch heute von der Vergangenheit der Hinterbahnhofsquartiere. In den vergangenen Jahren veränderte sich das Bild jedoch grundlegend – und quer durch die Schweiz. Heute erstrahlen einstmals heruntergekommene Gebiete in neuem Glanz. Restaurants, Cafés, Läden, Büro und Wohnungen erschaffen neue Stadtgebiete.

Diesen tiefgreifenden Wandel dokumentiert nun die Publikation «Hinter den Gleisen». Die Herausgeber Katharina Graf und Niklaus Reichle sind die Mitinitianten des St. Galler «Tisch hinter den Gleisen». Die Ende 2014 gegründete Plattform lud die städtische Bevölkerung dazu ein, sich mit der Entwicklung des Gebiets Bahnhof Nord hinter dem St. Galler Haupt-

bahnhof zu befassen. Ausgangspunkt sei die Feststellung gewesen, «dass sich Dinge um einen herum verändern», heisst es im Vorwort. «Dinge, die viele betreffen, auf die jedoch nur wenige Einfluss nehmen können.» Das Buch setzt genau hier an. Es sei, so schreiben die Herausgeber, «eine Einladung, Veränderungen in der eigenen Umgebung nicht einfach als gegeben hinzunehmen, sondern sich bewusst mit ihnen auseinanderzusetzen – und dabei verschiedene Perspektiven einzunehmen».

Europaallee: Paradebeispiel für den Wandel

Und so entfaltet sich auf 322 Seiten eine Reise durch acht Schweizer Städte – von Luzern über Zürich und Winterthur bis nach St. Gallen. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Fachrichtungen tragen zur Vielfalt des Buchs bei – mit dabei sind Journalisten, Raumplaner und Architekten. Vor jeder neuen Stadt illustrieren Fotografien – sogenannte Fensterblicke – von Sebas-

tian Stadler die Sicht auf die Zug-einfahrten in die Bahnhofsgelände. Ergänzt werden die Texte durch drei Zwischenstopps in Form von Essays.

Paradebeispiel des Umbruchs der Bahnhofquartiere ist Zürich, wo mit der Europaallee ein ganz neues Stadtviertel entstand. Der Journalist Florian Schoop wirft in «Cashcow Europaallee» einen Blick darauf, wie die SBB mit lukrativen Liegenschaften ihr Hauptgeschäft querfinanzieren.

Viel investieren und noch viel mehr zurückerhalten – die Strategie der Bahn hat sich nach Meinung Schoops ausbezahlt. Auf dem hochverdichteten Areal zogen zahlungskräftige Mieter wie Google, Credit Suisse und die Zürcher Kantonalbank ein und garantieren langfristig hohe Mieteinnahmen. Wie umstritten das Konzept ist, zeichnet Schoop anhand von drei Stimmen aus der Debatte um das neue Stadtviertel nach.

Deutlich wird, dass die Kontroversen sich ähneln – ob in Luzern, Bern, Chur, Winterthur, Zürich,

Genf, Basel oder St. Gallen. «Hochparterre»-Redaktor Werner Huber aus Bern berichtet, dass man «im Nachhinein immer klüger ist». Er kommt zum Schluss, dass die Verantwortlichen vor 160 Jahren für den Berner Bahnhof «den vielleicht ungeeignetsten Standort überhaupt gewählt hatten».

Trotz seiner eingezwängten Lage funktioniert er jedoch und hat durch die zahlreichen Umbauten auch architektonisch gewonnen. «So können wir heute den verpassten Chancen nachtrauern», schreibt Huber. «Wir sollten sie unseren Vorfahren aber nicht zum Vorwurf machen.»

Es geht um die Frage, in welcher Stadt wir leben wollen

Während es in Bern keine eigentliche Bahnhofrückseite gibt, ist in Basel eine «kleine Stadt hinter den Gleisen» entstanden. In St. Gallen wiederum ist das Areal Bahnhof Nord seit Jahren steter Gegenstand politischer Diskussionen und öffentlicher Debatten. Autorin und Herausgeberin Katharina Graf

empfiehlt für die Gemengelage unterschiedlichster Ansprüche ein Werkzeug aus der Managementlehre. Das Konzept des «multirationalen Managements» passe auch auf die Stadtentwicklung, argumentiert Graf. «Was in der Unternehmung die Managerinnen und Manager sind, sind in der Stadtentwicklung indes die Eigentümer und Vertreter der Stadtverwaltung.»

Stadtentwicklungsprozesse, so verdeutlicht das Buch, lassen sich nicht in einfache Schemata pressen. Das Verdienst der Autoren ist es, Parallelen und Unterschiede in der Art, wie mit Hinterbahnhofsquartieren umgegangen wird, sichtbar zu machen. In letzter Konsequenz geht es immer um die Frage nach der Stadt, in der wir leben wollen.

Katharina Graf, Niklaus Reichle (Hrsg.): Hinter den Gleisen. Die Entwicklung der Bahnhofquartiere in Schweizer Städten, Seismo-Verlag, 2018, 324 Seiten, ca. 42 Franken.